

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf. Reklamen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 17.

Freitag, den 21. Januar 1916.

10. Jahrgang.

Deutsches Reich.

+ Eine wichtige Regierungserklärung im Reichstage. Gegen Schluss der Sitzung vom 18. Januar gab der Ministerialdirektor Dr. Lewald die Erklärung ab, daß einmal die Gewerkschaften und auf der anderen Seite die Organisationen der Arbeitgeber nicht als politische Vereine anzusehen sind, auch wenn sie sich mit Fragen der Gesetzgebung beschäftigen. Eine entsprechende Vorlage wird dem Hause alsbald zugehen. (Beifall.) — Damit wird eine Frage der Lösung entgegengeführt, die lange Jahre viel Streit und Erbitterung erregt hat.

Nach einer Schlussrede des Präsidenten wurde die kaiserliche Verordnung verlesen, durch die der Reichstag bis zum März vertagt wird.

+ Die Wahlreform im Herrenhause. Das Herrenhaus hielt am 18. d. Mts. nur eine kurze Sitzung ab. Man erledigte ein halbes Dutzend Kriegsvorlagen, freute sich der Erfolge in Montenegro und nahm dann das Fischereigesetz in Behandlung. Hierbei hielt man die Gelegenheit für geboten, die Frage der preußischen Wahlreform kurz zu behandeln. Die ganze Aussprache erschöpfte sich in zwei Erklärungen: der Führer der Rechten, Frh. v. Rittow, gab im Namen seiner Freunde der Verwunderung Ausdruck, daß man jetzt in Kriegszeit eine so wichtige innerpolitische Frage ohne Not anschnide. Das war ein Vorwurf für die Regierung; sie wurde von dem Vorsitzenden der neuen Fraktion des Herrenhauses, dem Fürsten Hafffeld, in Schutz genommen, der die Bereitwilligkeit seiner Freunde erklärte, an einer Reform des preußischen Wahlrechts mitzuarbeiten. Das Fischereigesetz wurde dann einem besonderen Ausschuss überwiesen, worauf sich das Herrenhaus auf unbestimmte Zeit vertagte.

Der neue Herrenhaus-Präsident.

An Stelle des am 11. Juni 1915 verstorbenen Ersten Präsidenten des Herrenhauses Staatsminister v. Besold-Biesdorf wurde in der gestrigen Sitzung Graf v. Arnim-Boitzenburg gewählt. Graf Dietrich v. Arnim-Boitzenburg ist der älteste Sohn des 1887 verstorbenen früheren Reichstagspräsidenten Wirtl. Geh. Rats und Mitglied des Staatsrats Grafen Adolf v. Arnim aus dessen Ehe mit der Gräfin Mathilde v. Schweinitz. Er ist 1867 geboren und als Erbe seines Vaters Fideikommissherr der in der Uckermark gelegenen Grafschaft Boitzenburg. Als solcher besitzt er auch die erbliche Mitgliedschaft für das Herrenhaus, in das er nach Vollendung des 30. Lebensjahres eintrat. Bisher war er Schriftführer im Herrenhause. Graf Arnim ist im öffentlichen Leben vielfach hervorgetreten, vornehmlich in seiner Stellung als Vorsitzender des Brandenburgischen Provinziallandtages, die er seit einer Reihe von Jahren bekleidet. Im gegenwärtigen Kriege hat er sich als Territorialbevollmächtigter für freiwillige Krankenpflege in Belgien hervorgetan. Er ist seit 1893 mit der Gräfin Alexandra von Eulenburg, einer Tochter des Generals der Kavallerie z. D. Karl Grafen von Eulenburg, verheiratet. Von seinen vier Söhnen ist der älteste im August 1914 gefallen.



Ausland.

+ Englands verschärfter Seefliegs-Plan.

Wie der Washingtoner Korrespondent der „New Yorker Evening Post“ mittelt, erhielt der Präsident Wilson aus London die Nachricht, daß die Durchführung der Blockade gegen Deutschland binnen kurzem verschärft werden soll; es werde bald eine lange Liste als Antwort auf die amerikanische Note vom Oktober abgeschickt werden. — Mindestens zu spät! edler John Bull!

Kleine politische Nachrichten.

Nach einer Meldung der „Schles. Ztg.“ starb in Breslau der Generalmajor Dr. Klose, Ehren doktor der Universität Breslau, im Alter von 75 Jahren.

In der bayerischen Zweiten Kammer ging folgende Anfrage ein: „Welche Maßnahmen gedenkt die Regierung zu ergreifen, um das Mißverhältnis, das zwischen der fortschreitenden Bierpreissteigerung und der sinkenden Güte des Bieres bei zum Teil recht beträchtlichen Gewinnen vornehmlich der Großbrauereien obwaltet, abzustellen?“

+ Anlässlich der letzten Monatsversammlung des Klubs der Industriellen in Wien bildete die Frage des Rohstoffbezuges nach dem Friedensschluss den Gegenstand eingehender Erörterungen; Sektionschef a. D. Brosche erstattete einen ausführlichen Bericht, in dem er ausführte, in dieser Frage müsse auch ein enges Zusammenarbeiten mit dem Deutschen Reich stattfinden.

+ Der Prager Kardinal Fürstbischof Skrbenský wurde durch Affirmation zum Erzbischof von Olmütz gewählt.

+ Durch die Athener Presse teilt die dortige britische Gesandtschaft mit, daß sich in Paris eine Kommission zur Kontrolle der für neutrale Länder bestimmten Lebensmittelmittel gebildet habe. — Der Druck auf die Neutralen soll also durch die Drohung mit dem Hunger noch weiter verstärkt werden, und das durch die „Beihilfer der kleinen neutralen Staaten“!

Wie die „Rus. Ztg.“ aus Petersburg erzählt, beschloß der russische Ministerialrat die Herabsetzung des Mindestmaßes der Militärtauglichkeit auf 15 Zentimeter; alle wegen Kleinheit Ausgemerkten seien infolgedessen neu zu untersuchen.

Der Führer der Burenhebung gegen England, Pieter Maritz, ist, wie die „Agrar World“ meldet, von den portugiesischen Behörden nach mehrwöchiger Internierung in Freiheit gesetzt worden; er hat sich nach seiner Entlassung mit seiner Familie bei Rossimedes in Portugiesisch-Südafrika als Farmer angesiedelt.

Eine Audienz bei König Nikita.

Die Boffenstreckung der Montenegriner hat den als schlauen Diplomaten allgemein bekannten König des Volkes der schwarzen Berge wieder einmal in den Mittelpunkt des Weltinteresses gerückt. Zur Kennzeichnung seiner Persönlichkeit möchten wir unseren Lesern die Schilderung einer Audienz bei Nikita zur Kenntnis bringen, die allerdings einige Jahre zurückliegt, aber trotzdem recht bezeichnend ist. Die Schilderung ist den „Belgrader Nachrichten“ entnommen, deren Gewährsmann sich also übernehmen läßt:

Auf Zureden des Ministerpräsidenten Dr. Tomandovich, eines gebürtigen Dalmatiners, der mit Vorliebe von sich mit „wir Oesterreicher“ sprach, entschloß ich mich, beim Fürsten Nikita in Audienz zu erscheinen, was mir anfangs recht peinlich war, da ich keinen Grad mit hatte. Doktor Tomandovich beruhigte mich diesbezüglich, ganz eigentümlich lächelnd, und so erschien ich eine Stunde später in gelben Samaten, schwarzer Reithose, dunkelgrauem Rod und einer eben solchen Sportmütze mit den Winterhandschuhen in der Hand beim Herrscher der Crnagorzen, Fürsten Nikita Petrovich-Njegus. Ein einfacher Händedruck, ein kräftiges „Zdravo junace!“, der Berjanik entfernte sich aus dem Zimmer und ich saß in einem bequemen Lederstuhl neben dem gewaltigen Schreibtisch Sr. Königlichen Hoheit. Die erste Frage des Fürsten war, ob mir seine Worte bekannt seien, und als ich dies bejahte, folgte ein recht peinliches Examen. Ich mußte einige Stellen zitieren und der Fürst forcierte ziemlich streng die Argumentierung, die Betonung — da drückte er auf die elektrische Glode. „Romcilo soll gleich kommen“, befahl er dem einleitenden Berjanik. Romcilo Tapavica, ein Banater Serbe, stand damals als Strahleningenieur in montenegrinischen Diensten und führte auch kleinere Bauten aus. Er trat ein. „Du, Romcilo“, sagte der Fürst ernst, „du weißt, ich feiere in zwei Jahren mein fünfzigstes Regierungsjubiläum!“ „Ja, Herr.“ „Und ich habe aus diesem Anlaß jetzt beschlossen, eine Jubiläumskirche in Cetinje zu bauen.“ „Es wäre besser, Gospodar, würden aus diesem Anlaß ein Spital bauen“, antwortete kurz der Strahlenmeister seiner Königlichen Hoheit. Der Fürst sprang auf, packte einen dicken Stock, der neben seinem Schreibtisch angelehnt stand, und an mir vorbeistürmend jagte er den Tapavica, laut schimpfend, aus dem Zimmer.

„Hast gehört diesen frechen Bengel, diesen Hundesohn?“ fragte mich der Fürst, jedoch schon ganz beruhigt. Meinem ersten Schreck folgten Lachkrämpfe, währenddessen klingelte der Fürst und beorderte Tapavica wieder ins Zimmer. Dieser trat lautlos ein, ich getraute mich jedoch nicht, ihn anzusehen, um nicht vor Lachen zu bersten. Der Fürst aber, den Kopf in beide Hände stützend, sagte ernst: „Die Kirche muß für zweitausend Personen Raum haben und —“ „Gott, Gospodar!“ rief Tapavica dem Fürsten ins Wort, „in Cetinje sind zwei Kirchen und zu Weihnachten waren in jeder Kirche fünfzig Personen!“

Der Fürst schien auf eine solche Antwort Tapavicas gefaßt zu sein, denn er hielt den Prügel schon vorbereitend zwischen den Beinen, was ich nicht bemerkt hatte, und be-

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und westgeschichtlichen Aufschwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

Männer, Frauen und Kinder folgten dem seltsamen Fuhrwerk, und in aller Runde waren schon die Helmlaternen der Grenztruppe. Der Böttchermeister war mitten unter ihnen und erzählte von seinen Erlebnissen unter den Räubern, die er sehr gefährlich schilderte. Mit offenem Munde hörte man ihm zu. — Wären der Förster und der Hirt Johannes jetzt mit ihrem Verdacht gekommen, kein Mensch hätte sie angehört. — Die Erwachsenen unterhielten sich lebhaft über das Vorgefallene und die Gefahren, die den Ort bedroht hatten und noch bedrohen würden. Man war sich bald darüber einig, daß die Grenz- und Lortwachen unbedingt verstärkt werden müßten. Dieser Raubanfall bewies, daß man es hier mit einer richtigen Räuberbande zu tun hatte.

„Das wollen wir hoffen“, sagte Tinnies geschmeichelt. Die Kinder schauten mit großen Augen zu den Alten auf. Heute hörten sie mal richtige Räubergeschichten erzählen, die wirklich geschehen waren. Die Mädchen schüttelten sich vor Grauen und die Jungen glühten vor Erregung. Die Siegenische Annemarie, ein frisches, etwa vierzehnjähriges Mädchen, mit blondem Vodenkopf, nahm ihr Brüderchen, den achtjährigen Heinrich, bei der Hand und wollte mit ihm zur Schule. Dieser aber wehrte sich ganz energisch, verstand doch das Vörschicken schon ganz genau, um was es sich handelte. Der Martin, sein Freund, der starke Martin, der war ja bei alledem die Hauptperson. Er jerrte und jerrte, bis er bei seinem Martin angelangt war. Aus großen brennenden Kinderäugen schaute der kleine Mann zu dem Hünen auf, der sich leuchtend streckte und dann zu dem nahen, sogenannten Schmiedeweicher ging, um eine gründliche Wäsche vorzunehmen.

„Na, Heinrich“, sagte er, als er den kleinen Siegenischen gewahrte. „Was guckst du? Brauchst du denn nicht zur Schule?“

„Ich will zu dir kommen, Ohm Martin, du sollst mir von den Räubern erzählen und vom Ohm Ehardt und vom Böttchermeister und vom —“

„Und von wem noch?“

„Und von dir, Ohm Martin!“ stieß der Kleine aufgeregt hervor.

„Warte bis heute abend, dann komme ich zu euch und erzähle dir alles. Jetzt habe ich keine Zeit und du auch nicht. Du mußt jetzt hübsch mit Annemarie zur Schule gehen.“

Ein kräftiger Schlag auf die Schulter und ein herzhaftes: „Brav gemacht, mein Junge!“ ließ ihn auffahren.

Stolz blickten ihn die Hahlgauen, von buschigen Brauen überschatteten Augen des Vaters an, und der Hirt Johannes und der Sträßer standen daneben, lachten mit dem ganzen Gesicht und riefen: „Bravo!“

„Nun mach aber, daß du ins Bett kommst“, mahnte Tinnies.

Martin war am Ende seiner Kräfte angelangt. Die Kraftprobe war schwer gewesen und dazu kam noch der vermehrte Schlaf. Kein Wunder, wenn ihn bald eine bleierne Müdigkeit überfiel.

Umringt von einer stattlichen Kinderschar ging es nach Hause zur Mutter, die ihn mit tausend Fragen bestürmte, zum Essen und Trinken nötigte und dann, als er zu allem zu müde war, sankt in seine Kammer schob. Er warf sich angekleidet aufs Bett und schlief einen tiefen Schlaf.

7. Im Rathaus.

Inzwischen hatte auch Jörg sich von seinem Staunen erholt und alles erzählt, was er mit der Grenztruppe und mit den Räubern erlebt hatte. Die Kunde war bald bis zum Amtmann durchgedrungen. Dieser ließ Jörg und den Böttchermeister durch Leutnant Schuß ins Rathaus bitten. Der Förster war dori bereits anwesend und hatte mit seinen Vermutungen über den Böttchermeister hinterm Berge gehalten. Bürgermeister Klappert, der auch zugegen war, hatte beifällig dazu genickt. Amtmann Dieferweg, ein Mann in reiferen Jahren, hatte dem Förster interessiert zugehört und fragte dann den Bürgermeister:

„Nun, mein lieber Bürgermeister, was meint Ihr dazu?“

„Der Förster mag recht haben, aber Tatsachen, erst Tatsachen.“

„Nun, an ihn fühlen tu ich doch mal. — Sind die Geladenen noch nicht hier?“

„Nun nicht. Von der Präzeptor zum protokollieren geholt werden?“

„Bitte!“

„Rüsch!“ rief der Bürgermeister. „Bitte den Herrn Präzeptor, sich einen Augenblick zum Protokollieren hierher zu bemühen und den Herr Psarrer, so lange Schule zu halten.“

„Ja wohl, Herr Bürgermeister“, knarrte es im dunklen Hintergrund, wo sich die Gestalt des Büttlers erhob und in der Rechten die Rute und in der Linken Tonpfeife und Stod, zur Türe hinaus schob.

Bald waren alle Geladenen zur Stelle. Als der Präzeptor kam, eröffnete der Amtmann die Sitzung mit den Worten: „Aha, der Herr Präzeptor ist da. Alle Geladenen abtreten!“

Dann zum Präzeptor gewendet: „Es handelt sich um Diebereien, die in vergangener Nacht auf dem Hühnerkamp und Hohenbain verfuhr, aber von unserer Grenztruppe, dem Förster und einem Handelsmann vereitelt worden sind. Weiß er nun Bescheid, Herr Präzeptor?“

„Ja wohl, Herr Amtmann, beginnen Sie meinethwegen zur.“

Zuerst wurde Jörg gerufen. Der Förster war im Fritzhimmer geblieben. Als Jörg an ihm vorbeiging, raunte er ihm zu: „Nun nicht geschoht.“

Auf Befragen gab Jörg seinen Namen an.

„Ich heiße Fridolin Jörg.“

„Aus?“

„Solzhausen im Siedengrund!“

„Ami?“

„Burbach!“

„Erzähle er mal seine nächtlichen Erlebnisse auf dem Hohenbain und dem Hühnerkamp.“

Jörg erzählte nun den ganzen Hergang von dem Blusenmann mit dem Bod bis zur Räuberüberwindung der Wäcken und dem verdächtigen Rehbod im Gebüsch und — schonte nicht.

Dann trat der Böttchermeister ein.

„Wie heißt er?“

„Heinrich Trapp.“

„Aus?“

„Bottenberg.“

„Er war also in der vergangenen Nacht auch auf Wache aesozen?“

vor der kühne Straßenmeister die Tür hinter sich schließen konnte, erreichte ihn bereits ein wichtiger Hieb über den Rücken. Doch der Benediktener mußte sofort zurückweichen, und als die Köpfe für den Bau beiläufig festgestellt waren, erteilte der Fürst den Auftrag, mit dem Bau der Kirche sofort zu beginnen.

Als ich ins Vorzimmer trat, erwartete mich dort Monico Tapavica. „Wissen Sie, warum der Alte dieses Theater vor Ihnen aufgeführt hat? Er will, daß Sie in den Zeitungen die Nachricht verbreiten, in Celina werde eine Jubiläumskirche für zweitausend Personen gebaut. Aber zum Bau wird es natürlich nicht kommen, das ist ja doch klar.“

Vergnügt lachend, kehrte ich nach denselben Vormittag, nicht über Rijeka, Belpazar und Antivari, sondern direkt nach Cattaro zurück. Seitdem ist der Fürst Nikita ein König geworden und noch mehr, er hat dank des siegreichen Vormarsches der österreichischen Truppen beinahe wieder aufgehört, ein solcher zu sein. Nur seiner rechtzeitigen Unterwerfung und dank der Großmut des Kaisers von Österreich wird er es vielleicht erreichen, daß sein Reich nicht gänzlich von der Karte Europas getilgt wird.

Japanisches.

Japan spielt sich immer mehr als der Herr Ostasiens auf. Um seinen Nebenbuhler zu haben, hatte es in erster Linie von jeher sein Bestreben darauf gerichtet, China in seiner Ohnmacht zu erhalten. Japan war auch deshalb gleich von Hause aus ein Gegner des Gedankens, daß China wieder zu einer Monarchie mit Juanschi als der Spitze würde. Es ist auch anzunehmen, daß die aus dem Süden gemeldeten Unruhen durch japanische Sendlinge entstanden sind. Tatsächlich hat Japan allerdings nichts gegen die Umwandlung Chinas unternommen. Aber es hat doch seiner Mißbilligung darüber, daß die Krönung des neuen Herrschers schon auf Anfang Februar festgesetzt ist, dadurch Ausdruck gegeben, daß es in Peking erklärte, die geplante Entsendung des chinesischen Verkehrsministers nach Tokio sei gegenwärtig unerwünscht. Welche Stellung Japan übrigens zu Juanschi einnehmen wird, muß sich ja offenbaren, wenn der neue Kaiser von China dem Mikado seine Glückwünsche zur demnächstigen Krönung überbringen und um die eigene Anerkennung ersuchen läßt. Dazu kommt dann noch, daß, wie es heißt, der chinesische Abgesandte auch gleichzeitig über eine japanische Anleihe an China verhandeln soll.

Der Umstand, daß Japan jetzt als Geldgeber angesehen werden kann, zeigt den Umschwung, der sich im fernsten Osten vollzogen hat. Bisher gehörte Japan immer zu den Staaten, die einen ungeheuren Geldbedarf nötig hatten, und deshalb hatte es Anleihe auf Anleihe in Europa aufnehmen müssen. Dieses unheilbare Geldbedürfnis war wohl auch mit ein Hauptgrund, der Japan an England festhielt. Aber der jetzige Krieg, der Japan an Englands Seite sieht, hat den schlaun Mongolen die Handhabe, sich der europäischen Fessel ganz zu entledigen. Neben den Vereinigten Staaten steht es als Lieferant von Kriegsmaterial an die „Alliierten“, wodurch es in die Lage kam, seine Goldreserve auf eine Milliarde und zweihundert Millionen Mark zu steigern, während bei seinen Bundesgenossen allmählich das Geld zur Reize geht.

Aber noch in einer anderen Beziehung hat Japan durch den Krieg Vorteile gehabt, nämlich hinsichtlich seines Handels; indes erfolgte die gegenwärtige, überaus günstige japanische Handelsbilanz in erster Linie auf Kosten des englischen Handels, was hinreichend aus den klagenden Stimmen führender anglo-indischer Blätter erkenntlich ist. Von dieser pessimistischen Stimmung können wir gewiß mit Genugtuung Kenntnis nehmen. Als Leitmotiv geht ja durch ganz England der Gedanke, überall den deutschen Handel zu verdrängen und an seine Stelle den englischen zu setzen. Und jetzt muß John Bull es erleben, daß ihm in seiner Hauptkolonie von seinem asiatischen „Verbündeten“ eine solche Konkurrenz gemacht wird! In vielen Dingen scheint es nun Japan wirklich gelungen zu sein, den indischen Markt mit den bisherigen englischen gleichwertigen Erzeugnissen zu überflügeln, so daß hier auch nach dem Kriege England eine große Einbuße haben wird. Erstreulich bleibt aber, daß dort selbst anerkannt wird, dies sei bei einigen deutschen Erzeugnissen nicht der Fall gewesen. Es wird zwar nur auf die Artikel Bier und Streichhölzer hingewiesen, aber wir können als sicher annehmen, daß dies auch noch bei anderen Gegenständen der Fall ist. Vielleicht bewahrheitet sich auch hier wieder das alte Wort, daß der,

welcher anderen eine Grube gräbt, selbst hineinfällt. Auf jeden Fall aber dürfte John Bull von dem Verhalten, das „Freund“ Japs in diesem Kriege ihm gegenüber eingenommen hat, nicht gerade erbaut sein.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Feindlicher Fliegerangriff auf Meh.

Großes Hauptquartier, den 19. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Yser-Front stieß eine kleine deutsche Abteilung in den feindlichen Graben vor und erbeutete ein Maschinengewehr.

Erbhafte beiderseitige Sprengtätigkeit auf der Front westlich von Lille bis südlich der Somme.

Nachts warfen feindliche Flieger Bomben auf Meh. Bisher ist nur Sachschaden gemeldet. Ein feindliches Flugzeug stürzte gegen Morgen südwestlich von Thiaucourt ab; von seinen Insassen ist einer tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Front nichts Neues.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen feindliche Magazinsorte und den Flughafen von Tarnopol an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

+ Das Ende der russischen Neujahrs-offensive.

Wien, 18. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Da auch der gestrige Tag keine besonderen Ereignisse brachte, kann die Neujahrschlacht in Ostgalizien an der bekarabischen Front, über die aus naheliegender militärischer Gründe die Tagesberichte keine eingehenden Angaben bringen konnten, als abgeschlossen betrachtet werden. Unsere Waffen haben an allen Punkten des 130 Kilometer breiten Schlachtfeldes einen vollen Sieg davongetragen. Die große Neujahrschlacht im Nordosten Österreichs dauerte insgesamt 24 Tage lang. Der Feind hatte, ohne irgendeinen Erfolg zu erzielen, mindestens 70 000 Mann an Toten und Verwundeten hingeopfert und nahezu 6000 Kämpfer als Gefangene in unserer Hand gelassen. Er zieht neuerlich Verstärkungen nach Ostgalizien.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Kleinere feindliche Unternehmungen gegen den Tolmeiner Brückenkopf und ein Angriff auf unsere Stellungen am Nordhang des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verhandlungen, die die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres zu regeln haben, begannen gestern nachmittag. Unsere Truppen, die inzwischen nach Brijuni und Rijeka befehl hatten, haben die Feindselbstgeleit eingestellt.

+ Luftangriff auf Ancona.

Am 17. Januar nachmittags vollführte ein Geschwader von Seeräubern einen heftigen Angriff gegen Ancona, wo Bahnhof, Elektrizitätswerk und eine Kaserne mit schweren Bomben getroffen und in Brand gesteckt wurden. Das sehr heftige Feuer von 4 Abwehrgeschützen war ganz ohne Wirkung. Alle Flugzeuge sind unbeschädigt eingedrückt. Flottenkommando.

+ Neue Schlacht an der bekarabischen Front.

Wien, 19. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief ruhig. Heute in der frühesten Morgenstunde entbrannte an der Grenze östlich von Czernowit, bei Toporow und Bojan eine neue Schlacht. Der Feind setzte abermals zahlreiche Kolonnen an und suchte an einzelnen Stellen vier Angriffe nacheinander. Er wurde jedoch überall von den tapferen Verteidigern zurückgeworfen. — Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Angriffe schwächerer feindlicher Abteilungen bei Cusani und nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Befehung von Brijuni haben unsere Truppen, wie nachträglich gemeldet wird, 20 Stahlkanonen erbeutet.

+ Öffentliche Lage der Türken an der Kaukasus-Front.

Konstantinopel, 18. Januar. Das Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasus-Front wurden die Russen, die infolge unserer heftigen Angriffe bedeutende Verluste erlitten, durch die Verstärkungen, die wir jüngst erhalten haben, gezwungen, ihre Angriffe auf der ganzen Front einzustellen. Trotz der acht Tage andauernden sehr heftigen Angriffsbewegung weit überlegener feindlicher Kräfte bleibt die Lage mit unbedeutenden Veränderungen für uns günstig. — Sonst nichts Neues.

+ Unser Kaiser in Risch.

Panktlich um 12 Uhr mittags trafen am 18. Januar im festlich geschmückten Risch Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand von Bulgarien zusammen. Bulgarische Truppen hatten auf dem Bahnsteig die Ehrenkompanie gestellt. Nach herzlicher Begrüßung begaben sich die beiden Herrscher in Automobilen zur Zitadelle, wo sie gemeinschaftlich die Parade der dort aufgestellten bulgarischen, mazedonischen und deutschen Truppen abnahmen. Kaiser Wilhelm überreichte dem Zaren Ferdinand den Feldmarschallstab, der Zar ernannte den Kaiser zum Chef des 12. bulgarischen Infanterie-Regiments. In der Begleitung des Kaisers befanden sich u. a. General von Falkenhagen und Generalfeldmarschall von Mackensen.

+ Am Saloniki.

Wie die Londoner „Daily Mail“ unterm 18. d. M. erfährt, haben die Engländer am 11. Januar in der Drioni-Bai östlich von Saloniki ansehnliche Verstärkungen zelandet. Deutsche Flieger besuchten täglich das Lager bei Zeitelst (?) und ließen Bomben fallen.

+ Der Krieg zur See.

Kopenhagen, 18. Januar. Drei Fischer, die an der Nordküste von Fünen fischten, sahen heute mittag einen deutschen Torpedobögel, der mit westlichem Kurs das Kopenhagener Schiff „Kiem“ mitführte. „Kiem“ war gestern von Kopenhagen nach Liverpool mit Stückgut abgegangen.

London, 18. Januar. (Melbung des Reuterschen Bureaus.) Der Passagierdampfer „Rijnland“ der Holland-Amerika-Linie befindet sich mit beschädigtem Bug auf dem Wege nach Gravesend. Schleppdampfer stehen ihm bei. Alle Passagiere sind in Sicherheit, drei Heizer tot, vier verwundet. — Ob der Dampfer auf eine Mine gestoßen ist oder auf andere Weise Havarie erlitten hat, vergibt Reuters zu melden.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 20. Januar 1916.

— Bestandserhebung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen.

Eine neu erschienene Bekanntmachung ordnet die Bestandserhebung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen an. Hiernach ist der am 20. Januar 1916 vorhandene Bestand einer großen Anzahl im einzelnen aufgeführter Drogen bis zum 30. Januar 1916 an die Medizinal-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums in Berlin zu melden. Von allen von der Bekanntmachung betroffenen Drogen und Erzeugnissen aus Drogen sind bestimmte Mengen an meldefreier gelassen, sodaß die Bekanntmachung insbesondere für Privatpersonen oder kleinere Betriebe kaum in Betracht kommen dürfte. Jeder Meldepflichtige wird außerdem angehalten, ein Lagerbuch zu führen, aus dem jede Veränderung der gemeldeten Vorratsmengen und ihre Verwendung zu ersehen ist. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die eine Aufzählung der meldepflichtigen Drogen und der meldefreien Mindestmengen enthält, kann auf dem Büro des Königl. Landratsamtes in Dillenburg eingesehen werden.

— Kriegsschädigte Lehrer. Die Wiesbadener Regierung richtet an die Gemeinden, Magistrate und Schulvorstände einen Aufruf, daß sie an ihrem Teil dazu beitragen, daß kriegsschädigte Lehrer die Rückkehr in ihren Beruf durch ihre Wahl erleichtert wird. Lehrer, die an ein- und zweiklassigen Schulen nicht mehr unterrichten können, sollen im Interesse des Dienstes an mehrklassigen Schulen verwendet werden.

— Postanweisungen an Kriegsgefangenen in Frankreich können jetzt wieder bis zum Meistbetroffenen von 1000 Francs abgesandt werden. Die kürzlich angeordnete

„Sawohl.“
„Er hat sich allein von den übrigen entfernt.“
„Weil das so üblich ist.“
„Er hat aber lange auf sich warten lassen. Wo ist er denn so lange gewesen?“
„Um, hm!“ hüffelte der Förster.
„Das ist doch gewiß dem Herrn Amtmann bekannt. Der Jörg und der Förster werden doch von meiner Gefangenschaft unter den Räubern erzählt haben.“
„Ich frage ihn doch nur, wo er die ganze Zeit vor der Gefangenschaft war.“
„Run, auf Patrouille, wo denn sonst?“
„Herr Amtmann, der Mann gibt unnütze Antworten, wenn Ihr befehlet, stehe ich zur Verfügung!“
Der Bürgermeister räusperte sich und rief: „Rösch, geh dich in deine Gasse und melde dich nur, wenn du gefragt wirst.“

Rösch verschwand und der Amtmann fuhr zu Trapp gewendet fort: „Er ist so lange weggeblieben, daß sich der Martin Stahl bewogen fühlte, ihn zu suchen.“
„Ja, gewiß, weil ich gefangen war.“
„So? — Ehe er den Handelsmann getroffen hat, ist ein Mann mit Wuse, Schirmmütze, Widelgamaschen und mit einem Rebbod auf dem Rücken gesehen worden.“

Diese Beschreibung stimmte genau auf den Henner, und zur Bekräftigung zeigte der Amtmann bei Kennung eines jeden Kleidungsstückes auf das gleiche des Henner, so daß dieser unbedingt die Anspielung verstehen mußte. Er blieb aber ganz ruhig und antwortete unverfroren:

„Ich habe nichts gesehen. — Es wird wohl einer der Wilderer gewesen sein, die mich fingen.“
„Die hatten keine Wuse an.“

„Dann ist es nicht anders zu erklären, als daß sich der Jörg versehen hat.“

„Um, hm!“ hüffelte der Förster wieder, diesmal aber so laut, daß sich alle nach ihm umwandten.

„Bitte mich nicht zu unterbrechen,“ sagte der Amtmann und fuhr fort: „Namen, als Jörg von ihm gegangen, gleich die Räuber und nahmen ihn gefangen? — Oder —“

„Sawohl, nahmen mich gefangen!“

„Und er ließ sich gefangen nehmen mit der Büchse in der Hand?“

„Die kamen von hinten her, was will man da machen — als Einzelner gegen vier auf Bewaffnete?“

„Ein Schuß von ihm hätte genügt, um die Wache verheizen.“

„Soweit kam ich nicht. Der erste Griff der Räuber war nach meiner Büchse.“

„Trotzdem war er, als die Räuber flohen, sofort wieder im Besitz seiner Büchse?“

Eine flüchtige Röte der Verlegenheit huschte über Henners Gesicht; aber prompt antwortete er: „Als die Räuber flohen, dachte jeder von ihnen nur daran, sein Leben zu retten und wenn möglich, die schönen neuen Flinten zu bergen. Denen war an meiner alten Marre nichts gelegen, und gefährlich konnte ich ihnen im Augenblick auch nicht werden, weil die Büchse entladen war. Mehr habe ich nicht zu sagen.“

Henner hatte im Tone der Entrüstung gesprochen.

Der Amtmann wandte sich zu dem Bürgermeister: „Nach den Ausführungen des Trapp, die sich im großen und ganzen mit den Aussagen der übrigen Zeugen decken, bin ich in der angenehmen Lage, allen Zeugen vollen Glauben schenken zu können. Sie bitte daher den Herrn Präsektor, das Protokoll zu beendigen. Sobald Martin Stahl und Gahardt vernunftfähig sind, Herr Bürgermeister, wird er mir wohl Nachricht geben. Das Protokoll wird dann durch einen Zusatz ergänzt.“

Der Amtmann setzte sich, während der Bottemer mit einem triumphierenden Blick auf den Förster das Amtszimmer verließ. — Rösch folgte ihm.

Es hatten sich mittlerweile noch mehrere Schößen, Gemeindevertreter und die Offiziere der Bürgerwehr eingefunden und mit Interesse den Verhandlungen gelauscht. Der Amtmann erhob sich nach einer Weile wieder und begann: „Welchen Eindruck haben die Herren nun von der Verhandlung gewonnen?“

„Run, Herr Amtmann, meinte der Bürgermeister, die Sache ist ziemlich durchsichtig; mit dem Trapp stimmt es nicht, so wahr ich Bürgermeister von Freudenberg bin.“

Der Förster knurrte: „Das habe ich längst behauptet. Der Kerl ist so schlecht wie die Nacht und so durchtrieben wie seine Alte; die taugt auch nichts.“

Der Amtmann erwiderte: „Was die Herren da sagen, ist auch ganz und gar meine Meinung. Wir müssen daher alles ausbieten, diesem Trapp und seinen Kumpanen hinter ihre unsauberen Schliche zu kommen. Im Namen unseres

durchlauchtigsten Fürsten fordere ich die anwesenden Herren und die samte Bürgerwehr auf, kein Mittel unversucht zu lassen, diese Räuber im Keime zu ersticken. Jetzt ist noch Zeit.“

Da räusperte sich der Feldhauptmann und antwortete: „Dem Herrn Amtmann kann ich wohl die Versicherung geben, daß wir, so viel in unseren Kräften steht, der Aufseherung Folge leisten werden. Wir werden die Wachen verstärken und auch für eine bessere Bewaffnung sorgen müssen. Wenn auch die Spieße zu den wöchentlichen Übungen genügen, so ist doch darauf zu halten, daß die Wachen sämtlich mit Büchsen ausgerüstet sind, und daß auch bei den Übungen ganz besonders auf Scheibenschießen Wert gelegt wird.“

Ein allseitiges „Bravo!“ beschloß die Sitzung.

8. Der Sträßer.

Vor der Schmiede standen der Hirt Johannes, der Jörg und der Sträßer zusammen und kühnhandelten, während Tinnos und der herbeigerufene Wagner berieten, was mit Jörgs zertrümmertem Rad geschehen solle. Es fiel sich, daß der Wagner ein neues Rad und der Tinnos den Beschlag dazu vorrätig hatten. Während der Wagner das Rad holte, gesellte sich auch Tinnos zu den Radhändlern und nun begann ein Pläneschmieden; Reisewege wurde vorgeschlagen, frischemelende und bald frischemelende Räder verraten, auch Fahrkräfte und solche, die beide löblichen Eigenschaften besaßen. Jörg wußte eine beim Brannweinsbrenner Giesberg in Salsendorf seinen Fuchs und empfahl als Mäher den Wirt Ermet im benachbarten Neuenkirchen. Den Hirt aber ersuchte das Reisefieber; er mußte weiter, darum sagte er:

„So nahe am Westerwald, können wir auch ganz hin gehen. Dort ist Vieh in Menge, also beste Auswahl.“

Zum Schluß wurde dann noch der Reiseweg festgelegt und beschlossen, mit Jörg, der noch über Siegen fahren wollte, in Eiferseld zusammenzutreffen und von da die Reise gemeinsam fortzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Beiführung, daß von einem Absender an einem Tage mehr als 180 Fr. eingezahlt werden dürfen, ist weg-
* **Herborn**, 20. Januar. Einen Rezitations- und zum Besten der Kriegsfürsorge und im Interesse der Verwundeten wird am Samstag den 26. Januar 1918 abends 8 Uhr im Saale des „Rassauer Hofes“ dahier Fräulein Sophie Hessemer aus Muffert a. Main veranstalten. „Sophie Hessemer“ so reißt die „Vossische Zeitung“ — überträgt die meisten ihrer aufgesprochenen durch die Gaben, die ihr die Natur in der Beberlaune zugewiesen, und die sie durch sorgfältiges Studium in jeder Richtung entwickelt und ausgebildet hat. Eine Dame verfügt über ein herrliches Organ, in dessen reichlicher jedes Empfindung zum Ausdruck kommt, über jeden Gedanken wiederholendes Mienenspiel und über eine seltene Intelligenz. Die Künstlerin wird in buntem Wechsel ernste und heitere Gedichte von unseren besten Dichtern vortragen und auch Proben der arg vernachlässigten melodramatischen Kunst geben, zu welcher sich ihr gewohntes Organ herrlich eignet. Der Pianist H. Zegel aus Frankfurt a. M. wird Fräulein Hessemer bei dem melodramatischen Vortrag begleiten und auch Proben seines eigenen musikalischen Vortrags (u. a. Rhapsodie XI von Liszt, Fantasia promptu von Chopin). Bei den künstlerischen Leistungen Fräulein Hessemer und Herrn Zegel wird der Besuch denjenigen empfohlen, welche schon mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck, in dessen Dienst sich die Künstler vollkommen selbstlos gestellt haben, gerne das Ihrige zum Gelingen des Abends beitragen wollen.
— **Von der Post**. Am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers, Donnerstag, den 27. Januar, ist der Dienstbetrieb in folgender Weise bei unserem Postamt geregelt: Die Schalter sind von 8—9 Uhr vormittags, 12—1 Uhr mittags und 6—7 Uhr nachmittags für den Verkehr geöffnet. Am Freitag findet die Zeitungsausgabe von 7.30—8.00 Uhr nachmittags statt, ferner eine Brief-, Geld- und Paketbestellungs-Posten verfahren wie werktags. Der Fernsprechverkehr wird wie an Werktagen abgehalten.
— **Schöner Ertrag fürs Rote Kreuz**. Bei der heute erfolgten Öffnung der erst vor kurzem in der Mitte des hiesigen Königl. Amtsgerichts aufgestellten Sammelkassette für das Rote Kreuz hat sich der statliche Betrag von 7 Mk. ergeben.
* **Rennerod**, 17. Januar. Der Katasterkontrollleur, Steuerinspektor Baldus dahier ist auf seinen Antrag mit 1. Januar 1918 in gleicher Eigenschaft nach Hersfeld, Regierungsbezirk Kassel, versetzt und an dessen Stelle dem Katasterkontrollleur Wed in Trier die Verwaltung des Katasteramtes Rennerod übertragen worden.
* **Altenkirchen**, 16. Januar. Nach fast halbjähriger Abwesenheit im Felde predigte heute unser Landtagsabgeordneter, Herr Pfarrer Heckenroth, während seines kurzen Heimaturlaubes wieder in seinem Heimatgottesdienste. Die Kirche war nahezu überfüllt. Der Prediger erwähnte u. a. eine Zusammenkunft mit Feldmarschall v. Mackensen. Am kommenden Mittwoch abend um 8 Uhr gedenkt Herr Pfarrer Heckenroth noch die Kriegsgebetstunde abzuhalten.
* **Frankfurt a. M.**, 19. Januar. Das Schöffengericht verurteilte den Metzgermeister Benno Leopold, Langesgasse 31, zu 100 Mark Geldstrafe, weil er einem Kunden statt eines Pfundes Fett zwei Drittel Bindgewebe, in dem ein Drittel Fett hing, verkauft hatte.
* **Bad Homburg v. d. G.**, 18. Januar. Die für Homburg und seine Nachbarortschaften eingesetzte Preisprüfungsstelle beschloß ihre Wirksamkeit auch auf die Feststellung der Preise für Bekleidungsstücke und Haushaltungsgegenstände auszudehnen. Ungarische Eier gelangen durch die Preisprüfungsstelle zum Preise von 18 Pfg. das Stück zum Verkauf.
* **Ulfingen**, 19. Januar. Amtlichen Feststellungen zufolge wurden im Kreise die festgesetzten Höchstpreise dadurch umgangen, daß neben dem Höchstpreis hohe Trinkgelder und unangemessen hohe Vergütungen für Transportkosten usw. gezahlt wurden. Der Landrat warnt die Kreisbewohner vor solchen Nachschüssen und droht Kaufern und Verkäufern mit der Verhängung schwerer Strafen.
* **Kassel**, 19. Januar. Beim Spielen riß der vierjährige Sohn eines Arbeiters in der elterlichen Küche eine glatte Karbol vom Rückenbrett. Die Flüssigkeit ergoß sich über den ganzen Körper des Kindes, das nach einigen Stunden unter qualvollem Leiden den Brandwunden erlag.
Aus Groß-Berlin.
Der Deutsche Krippenverband ersucht um Veröffentlichung nachstehender Notiz:
„In Berücksichtigung, daß die Krippenarbeit in diesem Kriege eine besondere Wichtigkeit durch die Ausdehnung der Frauenarbeit erhalten hat, bringen wir den Mitgliedern und Freunden des Deutschen Krippenverbandes in Erinnerung, daß wir in Berlin-Charlottenburg, Privatstraße, eine Geschäfts- und Ausstellungsstelle unterhalten. Diese Stelle ist bereit, über alle Fragen des Krippenwesens in Deutschland kostenlos Auskunft zu geben und bei beabsichtigten Neueinrichtungen beratend zur Seite zu sein. Da in fast allen Bundesstaaten Vorstandsmitglieder des Deutschen Krippenverbandes wohnen, ist der Verband in der Lage, in bestimmten Fällen, wo es sich um praktische Fragen bei Einrichtung und Betrieb einer Krippe handelt, die Fragesteller in Ergänzung der in der Geschäftsstelle erteilten Auskünfte eventuell zu mündlichen Besprechungen dahin zu verweisen.“
Aus dem Reiche.
+ **Bereitstellung der Kriegsgefangenenlager im französischen Nordafrika**. Auf Anregung der deutschen Heeresverwaltung wurde in den letzten Dezembertagen eine Kommission von sechs Schweizer Delegierten, darunter drei Ärzte, zur Besichtigung der Kriegsgefangenenlager im französischen Nordafrika entsandt. Sie hat Lebensgaben, Medikamente und eine größere Geldsumme zur Verteilung in den Lagern mitgenommen.
Jede der drei Besichtigungen, Algier, Tunis und Marokko, wird von einem Delegierten und einem Arzt sehr eingehend vorbereitet werden. Die Mitglieder der Kommission haben ausgedehnte Vollmachten. Sie können unter anderem die Lager und Arbeitsstellen jederzeit ohne vorherige Anmelddung besuchen, ohne Öhrenzeugen mit den Gefan-

genen sprechen und ihre Wünsche und Klagen entgegennehmen.
So ist zu hoffen, daß die Tätigkeit der Kommission wesentlich zur weiteren Besserung der Verhältnisse in den nordafrikanischen Lagern beitragen wird. (B. L. B.)
„**Pour le mérite**“. Der Kaiser hat den General v. Prigelowitz, General der Infanterie von der Armee, vorher kommandierender General des 6. Armeekorps, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches unter Verleihung des Ordens Pour le mérite zur Disposition gestellt.
Der heilige Egoismus. Ein Leser sendet der „Post“, dieses italienische Erlebnis: Gleich nach dem furchtbaren Beben, das Messina in wenigen Sekunden in Trümmer legte, traf Prof. Dr. Schwahn, der Direktor der Berliner Urania, an der Unglücksstätte ein, um die Wirkungen des Erdstößes zu studieren. Auf den Trümmern eines Hauses sah wehklagend und händeringend ein junger Mensch, der erzählte, daß er selbst wie durch ein Wunder unverletzt geblieben sei, daß aber seine Eltern verschüttet unter den Steinmassen lägen. Er habe sogar noch ihre jämmerlichen Hülfsrufe hören können. Auf den Rat, dann doch sofort nachzugraben, um Rettung zu bringen, gab der liebevolle Sohn die herrliche Antwort: „Bravo! und wer bezahlt mir die Arbeit?“ — *Sacro egoismo!*
Eine fähige sächsische Wasserrakete. Das 2. und 3. Bataillon eines sächsischen Infanterieregiments hatten den Uebergang über einen Fluß erlitten und bildeten auf dem jenseitigen Ufer einen Brückenkopf, unter dessen Schutz weitere Truppen auf der inzwischen gebauten Pontonbrücke übergehen sollten. Als zwei Tage darauf früh morgens, so erzählen die „Münch. N. Nachr.“ die Russen angriffen, sollte das 1. Bataillon zur Verstärkung des 2. und 3. übergehen. Inzwischen hatte die russische Artillerie aber die Brücke unter Feuer genommen und zwei Pontons waren gesunken, so daß sowohl die Fernsprechverbindung, die längs der Brücke lief, als auch der Verkehr nach vornwärts unterbrochen war. Schnell wurden von beiderseits Pionieren einige Planen über das eingesenkte Brückenstück gelegt, und auf diesen ging das 1. Bataillon einzeln im Laufschrift über, immer im feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuer. Die Fernsprechleitung zu reparieren war in dem Feuer unmöglich, andererseits mußte eine Verbindung zwischen vorderer Linie und den noch auf dem diesseitigen Ufer stehenden Stäben gehalten werden. Soldat Beyer, gebürtig aus Leipzig-Schleußig, vom Fernsprechrup des 1. Bataillons erbot sich, etwas weiter stromab über den Fluß zurückzuschwimmen, den Draht mitzunehmen und so die Leitung zu legen. Er zog sich aus, sprang in den Fluß und präsentierte sich etwa nach 20 Minuten so wie ihn Gott geschaffen hatte, in militärischer Haltung mit der Meldung: „Als Fernsprecher zur Stelle“, bei seinem erstaunten Regimentskommandeur. Durch diese schnelle Tat wurde die Fernsprechleitung in einem kritischen Augenblick wiederhergestellt und der fähige Schwimmer, der auf demselben Wege wieder zu seinem Bataillon zurückkehrte, wurde am nächsten Tage mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.
Entlassung aus dem Heeresdienst. Das Generalkommando des 10. Armeekorps in Hannover hat eine Verfügung herausgegeben, wonach lediglich garnisondienstfähige oder nur arbeitsverwendungsfähige Mannschaften in größerem Umfang zur Entlassung kommen sollen, um sich wieder im Wirtschaftsleben betätigen zu können. Die Voraussetzung für die Entlassung ist aber, daß die Betreffenden nachweisen können, daß sie sofort in der Industrie, im Handel oder in der Landwirtschaft ein Unterkommen finden.
Ein, der sein Militärverhältnis kündigt. Einen ungewollten Scherz hat sich ein aus Gerode stammender biederer Bauersmann geleistet, der jetzt des Königs Koadjutor ist. Ihm dauerte, wie die „Berninger Kreiszeit.“ schreibt, der Krieg so lange und er war des Kampfes lebens überdrüssig, wußte aber nicht, wie er sich wieder in einen Zivilisten umwandeln könnte. „Mitleidige“ Kameraden gaben ihm den Rat, er möge doch kündigen. Das leuchtete dem Braven ein; er wartete bis zum Ersten und ging dann zu seinem Kompagniefeldwebel, bei dem er regelrecht vierzehntägige Kündigung seines „Arbeitsverhältnisses“ verlangte und um Ausstellung seiner „Papieren“ bat. Die Mutter der Kompagnie war zunächst etwas stuhl, sah dann aber doch die Sache von der heiteren Seite an und sagte dem Soldaten, derartige Gesuche müßten schriftlich gemacht werden. Nun ist der zivilisierte Landmann, der den Scherz seiner Kameraden immer noch nicht gemerkt hat, auf der Suche nach einem „Anwalt“, der ihm dieses Gesuch ausstellt.
+ **Die Unterwerfung Montenegros im preussischen Abgeordnetenhaus**. Bei der Bekanntmachung der Waffenstreckung Montenegros im preussischen Abgeordnetenhaus hat der Präsident des Abgeordnetenhauses eine Bemerkung gemacht, die von der Presse nicht überall richtig wiedergegeben worden ist. Die Bemerkung lautet wörtlich: „Wenn es sich nicht um einen Feind handelte, würde ich sagen: Vivat sequens, aber hoffentlich folgt bald der zweite, — und den letzten heißen die Hunde.“
Deutsche Gefangenendeferte aus Rußland. Beim dänischen Roten Kreuz in Kopenhagen sind Briefe deutscher Gefangenener aus Rußland eingegangen, auf denen offenbar verkehrentlich die Adresse der Empfänger in Deutschland weggelassen ist, und die deshalb nicht weiterbefördert werden können. Wir veröffentlichen nachstehend die Absender und die Absendungsorte: E. v. Holländer, Troitz; E. Kruse, Gut Turai; Adam, Jarawitskaja; Maz, Rodnitschnoje; Dr. Schwagt, Omsk. Personen, die vermuten, daß diese Briefe für sie bestimmt sind, werden gebeten, sich an das dänische Rote Kreuz zu wenden.
30 000 Mark Gold versteht. Auf einem Gute bei Königsberg i. Pr. starb vor einigen Tagen eine Frau A. Als die Verwandten den Nachlaß der Verstorbenen besichtigten, fanden sie in einem eisernen Behälter verstaubt 30 000 Mark in Goldmünzen vor. — Kein Mensch hatte geahnt, daß die alte Frau über solche Schätze verfügte. Die Trauer ihrer Angehörigen soll sich durch den Fund in beträchtliche Freude gewandelt haben.
Aus aller Welt.
+ **Vom ersten Balkanzug**. Unter allgemeiner Begeisterung ist, wie bereits bekannt, der erste Balkanzug in Pera eingetroffen. Als Kutschak Ishmedieh fuhr eine Abordnung, bestehend aus Vertretern des Komitees für Einheit und Fortschritt, des Roten Halbmonds, der Nationalverteidigung sowie türkischer Journalisten und dem Dragoman Schmidt, dem Pressedezernenten der deutschen Botschaft, dem Zuge entgegen. Auf der Station wurde nach der Begrüßung durch die Vertretung der Stadtpräfektur eine erneute Aus schmückung des Zuges mit frischen Girlanden vorgenommen. Die Ankunft in Stambul erfolgte abends 7 Uhr 14 Minuten. Während die Gäste dem Rua entließen, spielte die türkische

fische und die deutsche Nationalgymne. Die Menge brach in handstreichlichen und freudigen Jubel aus. Der Empfang auf dem festlich geschmückten Bahnhof war äußerst herzlich. Anwesend waren Vertreter der türkischen Behörden, sowie der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Kolonien. Nach der Vorstellung der Angekommenen bei den Vertretern der türkischen Behörden begaben sich die Herrschaften in die Empfangszimmer und den Wartesaal, der mit Blumen und Teppichen in eine Festhalle verwandelt war. Die festliche Stimmung, in der die Osmanen sich durch die Feier des Neulud, des Gedentages der Geburt des Stifters der islamitischen Religion befanden, wurde durch die wenigen Stunden vor Ankunft des Balkanzuges eingetragene Nachricht von der bedingungslosen Uebergabe des montenegrinischen Heeres noch erhöht. Die Abfahrt der Gäste erfolgte in bereitstehenden Automobilen, die ihren Weg durch eine bewegte Menge in besagten Straßen zurücklegten.
Die gesamte türkische Presse begrüßt die Ankunft des ersten Balkanzuges als großes politisches, wirtschaftliches und militärisches Ereignis, das einen neuen Sieg darstelle in der Reihe von Siegen, welche die Türkei und ihre Verbündeten immer wieder über den Bivervand davongetragen haben. Die Abfahrt des ersten Balkanzuges von Konstantinopel erfolgte fahrplanmäßig am Dienstag Punkt 12 Uhr 5 Minuten unter starker Beteiligung der festlich gestimmten Bevölkerung. Der Zug war voll besetzt. Unter den Fahrgästen befand sich die Gemahlin des verstorbenen deutschen Botschafters Freiherr v. Wangenheim.
Billiges Schweizerblut. Nach einer Statistik des Präsidenten der „Société des Legionnaires Suisses“, J. Ballin in Lausanne, sind von den 8000 Schweizern, die sich zu Beginn des Krieges in Frankreich anwerben ließen, bereits 3000 gefallen.
+ **Das edle England und die dankbaren Griechen**. Der englische Zeitungsdienst von Boldhu bringt unter dem 16. Januar folgende Nachricht: Ein Telegramm aus Spynay meldet, daß eine große Anzahl Griechen um die Erlaubnis nachsuchten, mit den Australiern dienen zu dürfen, um so eine kleine Entschädigung für die edle Weise zu bieten, mit der England Griechenland beistand. Diese Nachricht wird einen Heiterkeitsfolg erzielen, um den manches Blyblatt den englischen Zeitungsdienst von Boldhu beneiden wird.
Letzte Nachrichten.
Berlin, 20. Januar. Die Meldung von der Kapitulation Montenegros rief unter den deutschen Truppen in den Südbogen, wie die Morgenblätter melden, großen Jubel hervor. Während hinter der Front selbst die kleinsten Ortschaften Flaggenschmuck in den deutschen und den Farben der Verbündeten anlegten, ließen in größeren Orten und Städten Musikkapellen ihre Weisen ertönen. Dazu läuteten die Kirchenglocken. Allgemein gedachte man der Heldentaten der Verbündeten, der ungeheuren Leistungen und der Tapferkeit der Sieger besonders bei der Erstürmung des für uneinnehmbar geltenden Zomtischen.
Berlin, 20. Januar. Ueber die Abberufung der Ententegeandten aus Montenegro heißt es in verschiedenen Morgenblättern aus Mailand: Italien hat mit Frankreich und England seine Gesandten am montenegrinischen Hofe zurückgezogen. Die diplomatischen Beziehungen der Westmächte zu Montenegro sind damit eingestellt. Die montenegrinische Staatsbank wird aus Alessio nach Cetinje zurückgebracht, wohin auch die montenegrinischen Staatsbehörden zurückkehren.
Berlin, 20. Januar. Nach der „Kölnischen Zeitung“ schreibt ein führendes dänisches Blatt, daß die Unterwerfung Montenegros auf Rußland einen peinlichen und schmerzlichen Eindruck machen müsse. Der Zar habe seinen besten Freund auf dem Balkan im Stich lassen müssen. Auch mit den Hoffnungen Italiens sei es seit der Kapitulation Montenegros aus. England werde sich eines Gefühles der Beunruhigung kaum erwehren können.
Berlin, 20. Jan. Ueber die Bestattung der Opfer des von englischer Seite verursachten Explosionsunglücks in Lille berichtet Karl Rosner im „Berliner Lokalanzeiger“ aus dem Großen Hauptquartier unter dem 19. Januar: Nachdem die hingebende Arbeit unserer deutschen Truppen in tagelanger Anstrengung das von dem großen Explosionsunglück hart betroffene Stadtviertel aufgeräumt hatte, fand heute die feierliche Bestattung der Opfer statt. Ganz Lille strömte heran zu dem unweit des Schauspielhauses gelegenen Gotteshaus. Auf etwa 15 flachen Wagen, die mit Blumen reich geschmückt waren, harrten die Toten ihrer letzten Fahrt. Vor den Särgen standen der deutsche Gouverneur von Lille und die Vertreter der deutschen Behörden; sie hatten große Trauerkränze mitgebracht. Zur Seite der deutschen Vertreter rehten sich die Spitzen der französischen Behörden und die Hinterbliebenen und Angehörigen der Toten. Nach der Einsegnung gaben die Vertreter der deutschen Behörden auch auf dem Wege zum Kirchhof, hinter den Wagen schreitend, den Toten das Geleite. Dann folgte der ungeheure Trauerzug, dessen weinende Frauen und erschlaffende Männer erkennen ließen, wie schwere Leiden dieses Explosionsunglück über die von deutscher Hand stets so sorgsam geschützte Stadt gebracht hat und mit wie viel Bitterkeit sie der Allerten gedenken, die die Schuld an diesem grauenhaften Schicksal trifft.
Berlin, 20. Januar. Im „Roten Tag“ spricht Julius Bachem über die immer bedrohlichere Gestaltung der Lage des Papstes und meint, zu den schwierigen Problemen, welche der Lösung harren, habe sich mit wachsender Dringlichkeit das römische gefüllt. Es sei Aufgabe der Diplomatie, den Papst mit dauernden Sicherungen völliger Unantastbarkeit zu umgeben.
Bekanntmachung.
Die Zahlung der am 31. Dezember 1915 fällig gewordenen Zinsen von Bürgschaftsdarlehen und Jahresleistungen von Hypotheken-Darlehen wird mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß am 24. d. Mts. mit der Kostenpflichtigen Beitreibung begonnen wird.
Herborn, den 20. Januar 1918.
Landesbankstelle.

Der Nachbar erzählt . . .

Meine Jungens — ich weiß nicht, wie das so kam — in Geographie waren sie immer heillos schwach. Der Lehrer schlug ihnen, Ach und Krach wie Trommelfeuer hinter die Ohren, aber da war alle Mühe verloren! Sollte man sie nach Brüssel gefragt, hätten sie was von China gesagt. Konstantinopel und Balkanstaaten wären nach Hinterpommern geraten. Keine Ahnung hätten sie — oh! — sicher gehabt von Montenegro. War eine Frage nach russischen Städten hätten sie sich entschieden verbeeten, und von Frankreich, dem Lande des Lichts, wußten sie nichts. Auch von England ahnen sie dies eine nur: Die Gegend ist mies. — Geographie: ganz hoffnungslos! Trotzdem wurden die Jungen groß, und die Kanonen gingen los.

Ei, da waren die Jungens dabei, immer voran in der vordersten Reih. Belgien mit im Sturm überannt, dann marschiert im französischen Land; später nach Rußland abkommandiert, bis nach Witau und Riga marschiert. Dann mitterlebt das galizische Drama; und heute beschau'n sie das Panorama der ferbischen Berge. Früher war die Gegend verrufen. (Räubergefahr!) Doch werden sie dort nicht lange bleiben, s' reicht kaum zum Ansichtskarten schreiben. Mackensen ist ihr Reisemarschall, und er hat's eilig. — Auf jeden Fall wollen sie im Vorübergehn Konstantinopel sich mal ansehen, auch besuchen das heilige Land, wo Krippe und Kreuz des Heilands stand. Aber zuletzt ist ihr Reiseziel der berühmte Suezkanal und der Nil. Sie wollen da unten bei den Fellachen auch mal die große Saison mitemachen. Allerhand Feuerwerk haben sie mit: Mörser und Minen und Straß, den Briten gründlich nach Hause zu leuchten, die allzu lange die Gegend versuchten.

Nach alledem scheint's — oder irr' ich mich bloß? — die Welt ist heute gar nicht mehr groß. Wenn überall braust das deutsche Hurra! In Europa, Asien und Afrika, wenn das, was die Geographie sonst lehrt, heut fast zur Deimathunde gehört, dann mund't ich mich nicht, daß endlich den Jungen die schwere Wissenschaft gelungen. Denn sicher, Nachbar — was sagen Sie? Jetzt können die Jungens Geographie.

J. Ahlemann.

Aus dem Reich.

Gerichtliche Bestrafung wegen Verfehlung von Streichhölzern ins Feld. Schon häufig hat die Reichspostverwaltung davor gewarnt, feuergefährliche Sachen ins Feld zu schicken, insbesondere Streichhölzer, und wiederholt ist berichtet worden, daß große Feldpostsendungen durch Entzündung in Brand gerieten und vernichtet wurden. Leider scheinen diese Leute unbelehrbar zu sein, denn das dringend notwendige Verbot wird immer wieder übertreten. So werden der „Tägl. Rdsch.“ jetzt gleichzeitig zwei Fälle gemeldet, die erfreulicherweise mit einer gerichtlichen Bestrafung geendet haben. Eine Frau in Dresden sandte ein Paket ins Feld, das unterwegs wegen schlechter Verpackung von der Post neu eingepackt werden mußte. Dabei bemerkten die Beamten, daß in dem Paket Streichhölzer waren. Es erfolgte pflichtgemäß Anzeige, und die Absenderin wurde zu einer Geldstrafe von 15 M. verurteilt. Genau der gleiche Fall trug sich in Heiligenstadt auf dem Eichsfeld zu. Auch dort wurde eine Frau wegen des gleichen Vergehens zu 15 M. Geldstrafe verurteilt. Hoffentlich wirken diese gerichtlichen Bestrafungen, denn mit 15 M. nebst Gerichtskosten sind selbst Streichhölzer zu teuer bezahlt.

Fünf Landsturmlaute ertrunken. Ein beklagenswerter Unglücksfall ereignete sich im Krösund zwischen der Küste und der Insel Årå. Fünf auf der Insel stationierte Landsturmlaute sollten von dem Leuchtfeuerwärter Andersen in einem Segelboot nach dem Festlande gebracht werden, da sie dort einquartiert werden sollten. Im kleinen Boot wie in der ganzen Ostsee herrschte schon seit Tagen ein furchtbarer Sturm. Das Segelboot fuhr ab, erreichte aber seinen Bestimmungsort nicht. Die ganze Küste und der ganze Sund wurden abgesehen, das Boot mit den sechs Personen war nirgends zu entdecken. Es wird angenommen, daß sie von dem Sturm verschlagen wurden und den Tod in den Wellen gefunden haben.

Aus aller Welt.

Der Brand in Bergen wurde Montag früh um 3 Uhr eingedämmt. Etwa 400 meist sehr wertvolle und zentral gelegene Gebäude sind niedergebrannt. Der Gesamtschaden beziffert sich auf etwa 100 Millionen Kronen. Ein Mann, der während des Brandes Quetschungen erlitten hatte, ist am Sonntag gestorben. Mehrere Personen wurden leicht verletzt. Etwa 3000 Menschen sind obdachlos. Die Gemeindevertretung hat den Notleidenden eine Anleihe bewilligt. Aus dem ganzen Lande sind Angebote von Hilfe eingelaufen. Aus Stavanger kam eine Hilfs-Expedition an. Aus Kristiania wurden am Sonntag nachmittag Kleider und Wolldecken gesandt. Es liegt kein Grund vor, zu befürchten, daß Rot eintreten könnte, da sich in Bergen bedeutende Mengen von Korn und Mehl befinden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

Zur Sturmflut in Holland. Aus Edam wurde Sonntagabend gemeldet, daß das Wasser etwas fällt. Das ganze Polder Burmerland ist jetzt übersflutet. Von der Nordsee küste meldet das „Handelsblad“, daß das Meer zwischen Hoef van Holland und Scheveningen große Verwüstungen angerichtet hat. Der Wasserspiegel ging über

die höchsten Dünen. Das ganze Niveau des Strandes ist merkbar zurückgegangen. Die Königin ist am Montag in Edam angekommen, um das übersflutete Gebiet zu besuchen.

Der erste Balkanzug ist Montagabend in Konstantinopel eingetroffen.

Tabak in Budapest über die Unterwerfung Montenegros. Anlässlich der Kapitulation Montenegros ist die Stadt besetzt. Der Präsident des Abgeordnetenhauses Paul Bedthy richtete an den Armeekommandanten Erzherzog Friedrich ein Begrüßungstelegramm, in dem er die Waffenstreckung Montenegros als die erste Frucht des titanischen Ringens, des unter vielen Schwierigkeiten durchgeführten Kampfes, im Wesen bereits entschiedenen Weltkrieges bezeichnet und dem hohen Gefühl der Mitglieder des ungarischen Abgeordnetenhauses darüber Ausdruck gibt, daß die göttliche Vorsehung zur Erzwingung dieser Wendung von großer Tragweite die Arme der Monarchie ausersehen habe. — An den Kommandanten der dritten Armee General von Kövess richtete der Präsident Bedthy ebenfalls ein Begrüßungstelegramm, in dem er sagt, daß aus dieser Baffentat Ruhmesglanz auf die ganze flegelgewohnte Armee Seiner Majestät erstrahlt und besonders auf jene Truppen, deren Ringen als unmittelbare Frucht die Waffenstreckung der Montenegriner zur Folge hatte.

Große Dürre in Australien. Nach einer Meldung der „Times“ aus Melbourne hat Queensland infolge der Dürre einen ungeheuren Verlust an Viehbestand erlitten. Der Rückgang an Schafen, die 1914 über 23 Millionen zählten, betrug im letzten Jahre 35 Prozent. Der Verlust an Rindvieh wird auf 20 Prozent geschätzt.

Aus französischen Schützengräben. Das „Journal“ vom 12. Januar bringt der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge die Zuschrift eines Soldaten, der die Zustände in den französischen Schützengräben u. a. wie folgt schildert: „Man kann sich die bittere Ironie nicht vorstellen, mit der wir alten Landwehrleute (zehn Mann von meinem Zuge sind zusammen 417 Jahre alt und haben 37 Kinder) die dithyrambischen Schilderungen von der rührenden Sorgfalt lesen, mit der angeblich die Soldaten an der Front umgeben werden. Seit fünf Monaten haben wir in den Schützengräben nicht ein einziges von den Geschenken bekommen, mit denen wir angeblich derartig überhäuft werden, daß wir unter der Last zusammenbrechen. Doch halt! — wir haben ja eine Zigarre im November und eine Zigarre zu Weihnachten bekommen! — Die Magazine möchten vielleicht mit warmen Kleidern vollgestopft sein — wir aber haben zu zehn Mann drei Paar Handschuhe, drei Westen und drei Unterjacken erhalten. Die Kohlenbeden, die verteilt wurden, dürfen wir in den Unterständen aus Gesundheitsrücksichten, im Freien wegen der Gefahr des Entdecktwerdens nicht anzünden. Daran, daß ihr Anblick allein uns nicht warm macht, hat man anscheinend nicht gedacht.“

General French und die Belgier. Es scheint die Belgier doch bestimmt zu haben, daß sich General French mit echt englischer Unverschämtheit einfach zum Vizegrafen einer belgischen Stadt machte, ohne sie auch nur zu fragen. Sie erinnern, den „Münch. N. Nachr.“ zufolge, den „Vizegrafen von Ypern“ daran, daß es seit Jahrhunderten Grafen von Ypern gibt, und daß das jetzige Haupt der Familie Major de Fonques ist, und fragen ihn ironisch, ob er ihm Treue schwören wolle.

Auf eine Mine geraten. Monks meldet: Der spanische Dampfer Vago ist auf der Fahrt von Huéla nach Laggallia auf eine treibende Mine gelaufen und 40 Meilen von Laggallia gesunken. 25 Mann sind ertrunken, einer wurde gerettet.

Brand in einer englischen Kaserne. Am Sonntagabend brach in der Kaserne der royal engineers in Chatham ein großes Schiffsfeuer aus. Eine Anzahl Gebäude wurden zerstört.

Englische Friedensliebe. In einer Kirche von Kingsland im Norden von London, wo Sonntag nachmittag eine Kundgebung zugunsten der Beendigung des Krieges stattfand, kam es zu aufgeregten Szenen. Die Friedensfreunde wurden für Verräter erklärt und mit roter Farbe beworfen. Sie mußten schließlich durch die Polizei in Sicherheit gebracht werden. Die Demonstranten hielten „Rule Britannia“ und nahmen eine Entschließung an, in der gefordert wird, daß der Krieg energisch fortgesetzt werde, bis Deutschland geschlagen sei.

Die noch nicht internierten Deutschen und Österreicher in England. Auf eine Frage im englischen Unterhaus hin wurde von der Regierung die Zahl der bisher nicht internierten Deutschen in Großbritannien auf 7449 angegeben, die der Österreicher auf 5088.

Die sechsten Engländer. In einer im „Gaulois“ vom 3. Januar enthaltenen Betrachtung über das Verhältnis zwischen Frankreich und England einst und jetzt verheißt sich Georges Dhnet nicht, daß es auch heute Frankreich gibt, die über die Anwesenheit der Engländer auf französischem Boden nicht sehr entzückt zu sein scheinen. „Heute“, so schreibt er den „Münch. N. Nachr.“ zufolge, „trifft man nicht selten Leute, die mit süßsaurem Gesicht sagen: Die Engländer sind nach Frankreich gekommen — aber weggehen werden sie nie mehr! Es gefällt ihnen außerordentlich bei uns. Einstweilen haufen sie noch — 8000 bis 900000 Mann stark — in schlichten Feldlagern auf unserem Boden, doch wird ihnen das zu einer so starken Gewohnheit werden, daß es fast unmöglich erscheint, sie könnten diese Gewohnheit je wieder aufgeben! Das Ganze ist eine Invasion unter der Maske der Waffenbrüderschaft! Ist deren Ziel erreicht, so richten sie sich völlig häuslich bei uns ein und werden verzeihen, nach dem beendigten Kriege wieder über das Meer zurückzugehen!“ Ja, ja, den Franzosen werden noch die Alpen übergeben über ihre treuen und treuen Bundesgenossen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Anzeigen.

Am 20. Januar 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandsaufnahme und Lagerbuchführung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen durch das Stellv. Generalkommando des 18. A. R. erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung, durch Anschlag und in den Amtsblättern bekannt gegeben.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Bekanntmachung

betreffend die Neuordnung der Brotgetreideversorgung.

Das Direktorium der Reichsgetreidekasse hat mit Zustimmung des § 14 der Bundesratsverordnung vom 2. Juni 1915 (R.-G.-Bl. S. 363), betreffend den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 folgende bestimmt:

1. Zur Herstellung von Mehl ist vom 16. Januar 1916 ab Roggen bis zu 82 vom Hundert und Weizen bis zu 80 vom Hundert auszumahlen; die Herstellung von Kommissbrot und Schrotmehl zur Brotbereitung wird hiervon nicht berührt. Diese Vorschrift gilt vom genannten Tage ab für alles Brotgetreide, das die Reichsgetreidekasse, ein selbstwirtschaftender Kommunalverband oder ein Selbstversorger einer Mühle zum Ausmahlen übergibt.
2. Die Freigabe vom Hintertorn zum Verschrotten und Verfüttern wird mit 16. Januar aufgehoben. Es darf ab von Landwirten kein Hintertorn mehr zurückbehalten, verschrotet oder verfüttert werden, weder ohne noch mit Erlaubnis des Kommunalverbandes.
3. Die Menge, die ein Selbstversorger unter den vom Kommunalverband vorgeschriebenen Kontrollmaßregeln verwenden darf, wird vom 1. Februar 1916 ab auf 1 Kopf und Monat wieder auf 9 Kilogramm Brotgetreide festgesetzt. Dabei entsprechen vom 1. Februar 1916 einem Kilo Brotgetreide 800 Gramm Mehl. Ein Selbstversorger darf hiernach für die Zeit vom 1. Februar 1916 bis 15. August 1916, also für 6 1/2 Monate, insgesamt 58 1/2 Kilogramm Brotgetreide auf den Kopf zurückhalten. Sollte bei einem Selbstversorger schon die Befreiung des Brotgetreides nach den Monatszahlen von 10 Kilogramm erfolgt sein, so ist von ihm die überschüssige Menge sofort abzuliefern.

Zum Überhandlungen werden nach § 57 der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark, sowie nötigenfalls mit Geschäftsschließung bezw. Entziehung des Rechts der Selbstversorgung bestraft.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, Vorstehendes fort in ortsüblicher Weise bekannt machen zu lassen. Räder sind durch besonderes, gegen Behändigungscheine zustellendes Schreiben auf die Bestimmung zu 1 besonders hinzuweisen. Da die Bestimmung zu 3 eine Aenderung der Wahlkarten bedingt, die Karten aber bereits wiederholt richtig sind, erscheint die Ausgabe neuer Wahlkarten Umtausch gegen die alten geboten. Ich ersuche das hier Erforderliche sofort zu veranlassen.

Die Herren Gendarmen des Kreises ersuche ich, genaue Befolgung der obigen Bestimmungen zu kontrollieren, insbesondere die Bestimmung unter 3 bei der gegenwärtigen Revision der Getreidebestandsaufnahmen zu beachten.

Dillenburg, den 14. Januar 1916.

Der Königl. Landrat: J. B.: Daniels.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur nahesten Beachtung veröffentlicht.

Herborn, den 15. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Betr. Saatgutbeschaffung.

Die Getreidekommission ist bereit, Saatgetreide für die Frühjahrssaat (Hafer, Erbsen, Pflasterbohnen, Kartoffeln usw.) zu beschaffen und werden Interessenten bitten, etwaigen Bedarf bis spätestens zum 24. d. M. der Getreidekommission schriftlich anzumelden.

Herborn, den 19. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Bolzverkauf der Oberförsterei Herborn

Montag, den 24. Januar, von vorm. 9 Uhr ab werden im Kunz'schen Saale in Sinn aus dem 5 b Röhlsberg, 6 b, 7 a, 8, 10 b Röhlschäufelhang, 16, 1 Erbschachboden (am mittleren und oberen Weg) öffentlich ausbezogen:

Eichen: 126 Rm. Verb.-Brennholz und 5 Rm. 9 Kloben, 30 Rm. Kiefer 1. Kl., 320 Wellen. **Buchen:** 4 Hainbuchenstämme mit 1,24 Rm., 4 Rm. Hainbuchenstämme, 742 Rm. Verb.-Brennholz, 161 Rm. Kiefer 1. Kl., 11 1/2 Hdt. Wellen und einige Lose ungeformter Kiefer. **Düster:** 5 b, 8, 16, 17, außerdem 4 Rm. Verb.-Brennholz Weich- und Nadelholz.

Geflügelzuchtverein Herborn.

Freitag den 21. d. Mts., abends 9 Uhr: Versammlung im Vereinslokal „Hotel zum Ritter.“

Arbeitsvergebung.

Der Abbruch des alten Lokomotivschuppens auf Bahnhof Dillenburg soll öffentlich vergeben werden. Die Bedingungen sowie die Zeichnungen liegen im Bau-Abteilung aus. Angebotshefte können soweit der Vorrat reicht — gegen postfreie Einzahlung von 50 Pfg. (nur Postanweisung) von der Kgl. Eisenbahn-Abteilung Dillenburg bezogen werden. Die der Aufschrift „Angebot auf Abbruch des alten Lokomotivschuppens“ versehenen Angebote sind zum Öffnungstermin 31. Januar 1916, vormittags 11 1/2 Uhr, postfrei einzuliefern. Die Zuschlagsfrist beträgt 14 Tage.

Breher

gesucht. Herborner Pumpenfabrik. Kirchl. Nachrichten. Donnerstag, den 20. Jan. abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbefehle in der